Ein Kampf um die Heimath.

Erzählung von **Pankraz Schn.**

(2. Fortsetzung.)

4.

Ein scharfer, kalter Wind bläst von den Höhen herab durch das Thal; es will Herbst werden. Längst schon haben die Bewohner den Preis ihrer monatelangen Arbeit, ihres Fleißes eingeheimst, das Laub fällt von den Bäumen, welk und morsch und lebensatt, und durch die Natur zieht ein einsames Sterben. Von den Wäldern leuchten rothe und braune Flecken in das Thal nieder, es sind die Laubbäume, die der Herbst allmählich ihres grünen Schmuckes zu entkleiden sich anhebt. Nebelstreifen, wie lange, nachziehende Gewänder sich ausnehmend, streichen über die Höhen, senken sich zur Erde nieder und umhüllen sie mit grauen Schleiern.

Es ist um Allerseelen herum.

In einer kleinen Stube des Pfarrhauses von Marienseé sitzt der Pfarrer Herrmann und liest in der Zeitung, die nachmittags die Post gebracht hatte. Im großen braunen Kamin flackert ein lustiges Feuer und verbreitet in dem unbeweglichen Gemache eine wohlige Wärme.

Es ist des Pfarrers Studierstübblein. Hierher zieht er sich zurück, wenn ihm seine Amtspflichten ein wenig Zeit lassen, sich auszuruhen. Ein altmodischer, schwarz gestrichener Kasten an der einen Wand birgt seine Bibliothek. Er hat im Laufe der Jahre eine stattliche Anzahl von Bänden zusammengebracht, die, alle sauber gebunden, kerzengrade geschichtet sind und sich ausnehmen wie ein Regiment Soldaten bei der Kaiserparade.

Vor dem einzigen Fenster, schräg zur Ecke gestellt, steht ein plumper, einfacher Schreibtisch, auf welchem sich zwischen Akten, Briefen und sonstigem Papierwerk, ein kleines, silbernes, mit einem Rosenkranz umwundenes Kruzifix erhebt. Zwischen dem Fenster hängt ein Bauer mit einem Kanarienvogel. Die Wände selbst sind mit zahlreichen Bildern bedeckt. Heiligenbilder in kunstvoll geschnitzten Rahmen, Profanbilder, dazwischen zwei Oelporträts in einfachen Goldleisten, vor Alter fast unkenntlich geworden; des Pfarrers Eltern. In der Mitte der Wand ein kleines Kapellchen. Er selbst hat einmal in jungen Jahren die Kapelle geschnitzt. Vor dem Kapellchen steht ein Betstuhl mit abgewetztem, rothbraunem Leder überzogen.

Es ist ein altes Mobiliar, das in diesem Stübchen beisammen steht, manches noch stammt aus der Kaplanszeit her, aber es verleiht der Stube ein anheimelndes, trautes Gepräge.

Pfarrer Herrmann haust hier schon fast ein Menschenalter. Er war noch ein junger Mann, als er aus einer größeren Provinzstadt über seinen eigenen Wunsch nach Marienseé gekommen war. Aus einem Bauerndorfe stammend, hatte ihm das Leben, das Gehasse und Gejage in der Stadt nicht behagt, er hatte sich zu seinen Bergen und Wäldern gesehnt, an welcher er von Kindheit mit ganzer Seele gehangen. Sein Wunsch war in Erfüllung gegangen, als ihm die Pfarrstelle in Marienseé übertragen wurde.

Im Sturm hatte er sich die Liebe und Verehrung der Bewohner errungen, und auch durch die ganze lange Reihe von Jahren zu erhalten gewußt. Galt es, zwei streitende Nachbarn zu einen, oder in einer Familie Zwistigkeiten zu schlichten, so wartete gewiß er, der es zu Stande brachte. Für jeden hatte er einen Rath, der einen solchen bei ihm suchte, für jeden hatte er ein Trostwort und Labsal, wer eines solchen bedurfte. Und rang manch einer weit in der Einsamkeit mit dem Tode, da eilte er allsogleich hinaus in Sturm und Wetter, um ihm den letzten Trost zu wenden. Und wie er das Wort Gottes zu verkünden verstand! Da drängten sie sich allsonntäglich in die Kirche, um seinen Worten zu lauschen, die so einfach so treuherzig aus seinem Herzen kamen und wieder zum Herzen drangen. — — —

Pfarrer Herrmann rückte seine Brille zurecht, faltete die Zeitung zusammen und langte nach der Pfeife. Nachdem er den alten, fast schwarz angerauchten Meerschaumkopf mit Tabak gefüllt und denselben in Brand gesetzt hatte, schritt er bedächtig einigemal im Zimmer auf und ab, dichte Rauchwolken paffend; manchmal warf er einen Blick zum Fenster hinaus.

„Aber Hochwürden, wer wird denn schon wieder rauchen?“ Babette, die Haushälterin, war in die Stube getreten, um im Kamin einige Scheite nachzulegen. „Die Luft ist ja hier zum zerschneiden!“

„Daß Sie immer etwas zu brummen haben“, meinte der Pfarrer gutmüthig, spitzte die Lippen und blies eine mächtige Rauchwolke heraus.

„Wahl es wahr ist!“ sagte Babette, eine kleine dicke Frau mit schneeweißem Kopfhaar. „Schauen Sie die Vorhänge an. Wie die von dem Rauchen schon wieder aussehen. Wie lange ist's her, daß sie dort hängen? Kaum acht Tag.“

„Schon gut,“ unterbrach sie der Pfarrer. „Machen Sie lieber den Küchenzettel für Abend. Was wird's heute geben?“

„Butter und Käse und ein Stück Gänsebraten vom gestrigen Mittagstisch.“

„Den Gänsebraten tragen Sie zur alten kranken Grabenwegerin hinüber. Mir richten Sie Butter und Käse.“

„Aber, Hochwürden, so etwas Gutes verschenken!“ sprach die Alte dawider.

„Glauben Sie, der alten Grabenwegerin wird das Stück Gänsefleisch nicht auch schmecken? Sagt Ihnen ein herzliches „Vergelt's' Gott!“, und das wird Ihnen einmal gar nicht schaden, wenn in dem großen Buche um eins mehr darinnen steht.“

Von der Hausflur her ertönte die Klingel.

„Oho,“ verwunderte sich der geistliche Herr, „vielleicht gar ein Besuch?“

Babette eilte hinaus, um zu öffnen.

Der Pfarrer legte die Pfeife beiseite und versuchte mit der Hand den Rauch zu zertheilen, der wie kleine Wölkchen im Zimmer auf- und niederwogte.

Bald darauf betrat der Angekommene die Stube.

Es war Doktor Trautner, der Arzt vom Schlosse.

„Guten Abend, Doktor,“ begrüßte ihn der Geistliche. „Eine Seltenheit, daß Sie sich auch einmal ins Pfarrhaus verlieren. Schon lange nicht das Vergnügen gehabt, schon lange nicht.“

Er rückte einen Stuhl zurecht und lud Doktor Trautner ein, Platz zu nehmen.

„Babette“, rief er dann zur Thür hinaus, „ein Fläschchen vom Besten!“

„Ich bitte, Herr Pfarrer, keine Umstände zu machen,“ meinte Trautner mit schnarrender Stimme, „gerade, gerade, daß ich mich einige Augenblicke aufhalten werde.“

Er streifte die Handschuhe ab und warf sie nachlässig auf den Tisch.

Doktor Trautner war vor zwei Jahren nach Marienseé gekommen. Sein Vater, der die Verwaltung des Gutes Marienseé besorgte, das dem Grafen v. Steinau gehörte, hatte ihm im Schlosse die Stelle eines Hausarztes bei der Gräfin v. Steinau, einer noch jungen, aber stets kränklichen Frau, verschafft. Die freie Zeit, die ihm sein Beruf reichlich zumaß, benützte Doktor Trautner, einem Rathe seines Vaters folgend, dazu, sich landwirthschaftliche Kenntnisse anzueignen.

Für die Landwirthschaft besaß er große Vorliebe. Wenn es damals, ehe er in die Stadt kam, nach seinem eigenen Kopfe gegangen wäre, dann wäre er gewiß kein Arzt, sondern ein Landwirth geworden. Aber damals wußte sein Vater noch nicht, wo hinaus er mit ihm wollte, nun aber hätte er gerne gesehen, wenn sein Sohn einmal die Leitung auf dem Gute übernommen hätte, wenn seine alten Hände zu schwach geworden wären, um die Zügel weiter zu führen.

Während der zwei Jahre hatte sich der junge Trautner auch tüchtig mit dem Leitungsapparat bekannt gemacht. Er überwachte nicht nur den Gesundheitszustand der Gräfin von Steinau, sondern arbeitete auch in der Kanzlei seines Vaters, der ihn in alles einweihte, und ehe einige Monate vergangen waren, da erkannte der alte Verwalter, daß er nur seinem Namen und nicht seinem Willen nach die Verwaltung des Gutes führte.

Hatte der junge Arzt zu Anfang seiner Thätigkeit und auch dann noch, als allmählich die Zügel in seine Hände übergingen, in allem ganz nach dem Sinne des Vaters gehandelt, so mußte er nunmehr der Vater ganz nach dem Sinne seines Sohnes vorgehen. Der junge Trautner gehörte der neuen Zeit an, und er hätte sich wahrlich nicht als derselben würdiger Sohn erwiesen, wenn er nicht mit Reformen hervorgetreten wäre. So erkannte er z. B. bald, daß das Dreschen mit dem Schlegel zu großen Raum brauche und möglicherweise die Nerven der kranken Gräfin irritieren könnte, schlug seinem Vater die Anschaffung einer Dreschmaschine vor, und der Alte setzte auch trotz der hohen Kosten dem Grafen durch, daß bald eine solche moderne Maschine eingestellt wurde. Und noch manche Reformen wurden durchgeführt.

Dr. Trautner war von unsympathischem, fast abstoßendem Aeußern. Eine Pockenkrankheit, die er als Kind durchgemacht, hatte sein Gesicht zerrissen, aus welchem hinter dichten Augenbrauen ein Paar stechender Augen hervorblitzte. Zudem verunstaltete auch ein mächtiger Höcker seinen Körper. Aber trotzdem verstand er es, durch sein energisches, selbstbewußtes Auftreten sich überall Achtung und Respekt zu verschaffen. Diejenigen, welche mit ihm einst die Schule besucht hatten, und welchen er oft wegen seines Aeußern eine Zielscheibe des Gespöttes war, saßen nun selbst auf ihren eigenen Gehöften und wirthschafteten. Damals als Kind, hatte er sich oft vorgenommen, sich für das Spotten und Höhnen zu rächen, nun sah er sich auch gerächt, wenn er durch das Dorf ging und sie den Hut bis zur Erde zogen und ihm ihre Ehrerbietung erwiesen. Nur der junge Schullehrer Bräunig ging stolz an ihm vorüber. Aber auch diesen wollte er einmal demüthigen.

Er war ihm heute auf dem Weg zum Pfarrer begegnet, als er die Kinder aus der Schule geleitete. Nicht eines Blickes hatte ihn der Lehrer gewürdigt; das ärgerte ihn. Und dieser Unmuth über das Schullehrers Benehmen hatte sich auch nicht gelegt als er zum Pfarrer kam und diesen nun in dessen Studierstube gegenüber saß.

„Ich habe mit Ihnen eine Angelegenheit zu besprechen, Herr Pfarrer,“ nimmt Trautner das Wort, „die Sie vielleicht unangenehm berühren dürfte.“

Er zog aus seiner Tasche eine Menge von Papieren, Skizzen und Plänen hervor und breitete sie auf dem Tische aus.

Auf der Stirne des Pfarrers erschien eine Unmuthsfalte. Was er nur mit diesen Plänen und Skizzen will? Am Ende gar ein neues Projekt!

„Wie Sie wissen werden,“ fährt Trautner nach einer Weile fort, „ist der Ertrag des Gutes für den Grafen v. Steinau kein solcher, daß er der Herrn befriedigen könnte. Der Ertrag aber könnte ein weitaus größerer sein, wenn man die Ertragsfähigkeit rationell ausbeuten würde. Die weiten Felderstrecken, die sich längs der Straße außerhalb des Ortes ausdehnen, und die zum größten Theile mit Zuckerrüben bebaut sind, könnten einen größeren Gewinn bringen, als bisher. Anstatt die Rüben als Rohmaterial auf den Markt zu bringen, wäre es bedeutend vortheilhafter, dieselben selbst zu verarbeiten.“

„Und was soll denn geschehen?“ frug Pfarrer Herrmann ernst, da er wohl schon ahnen mußte, wo hinaus Trautner wollte.

„Mein Vater hat sich entschlossen den Grafen v. Steinau auf ein Projekt aufmerksam zu machen, nämlich den Bau einer Zuckerfabrik.“

„Eine Fabrik?“ frug der Geistliche erstaunt und sprang von seinem Sitze auf, „eine Fabrik wollen Sie da bauen .... Herr .... Herr Doktor, das kann doch Ihr Ernst nicht sein!“ Seine Stimme bebte.

„Jawohl, Herr Pfarrer,“ sagte Trautner, „es ist vollster Ernst.“

„Eine Fabrik .... da herein in unser stilles Dorf? Nein, nein, Herr Doktor, das darf Ihr Herr Vater nicht.“

„Nun, ich glaube“, erwiderte Trautner, „daß es Ihnen doch gänzlich gleich bleiben kann, ob hier eine Fabrik gebaut wird oder nicht.“

„Glauben Sie? ....“ und der Priester stand erregt auf und maß mit großen Schritten das Gemach, „glauben Sie? ... mir gleichgültig? mir, der ich fast ein Menschenalter hier wirke .... Mit einer Fabrik wollen Sie Marienseé verunstalten? .....

Schlöte bauen, deren Rauch unsere gute Luft verpestet? Unsere schönen Wälder ruinirt? Und nicht genug an dem. Leute wollen Sie herbringen in die Fabrik, die meine Leute verderben ... als ob man nicht wüßte, was da für Elemente herkommen, Elemente ... Sie wissen schon, welche ich meine. ... Die unsere Leute unzufrieden machen.... Die unsere Leute von ihrem Glauben abwendig machen.... Die unsere Bauern, die noch nichts von jenen unglückseligen Ideen wissen, ins Unglück bringen. Sie wollen eine Fabrik, die unser Landvolk von der Arbeit auf der Scholle abzieht und ihnen für Freiheit die neue Sklaverei gibt. Weiß das, Herr Doktor, weiß das recht gut. Lese die Zeitung... und wenn ich auch nicht selbst es durchgemacht, so kann ich doch das Unglück ermessen, das mit einer Fabrik über Marienseé hereinbrechen wird, hereinbrechen muß...“

„Sie sehen zu schwarz, Herr Pfarrer,“ sagte Trautner kalt, „im übrigen wird sich wohl niemand abhalten lassen, mit seinem Gelde auf seinem Grunde zu schalten und zu walten, wie er will.“

„Vierzig Jahre wirke ich hier... bin hier alt und schwach geworden... hab' mich redlich bemüht mit den Leuten, und jetzt... im Alter wollen Sie mir eine Fabrik daher setzen... Hunderte von anderen Menschen, die die Welt verdarb, daherbringen... meine Marienseer in die Fabrikssklaverei locken... Bin schon zu alt dazu, daß ich die Kraft in mir fühle, dagegen aufzutreten...“

„Dann setzen Sie sich zur Ruhe und machen Sie einem jungen Platz.“

„Das sagen Sie mir?... Sie?“ brauste Pfarrer Herrmann auf, „das wagt einer zu sagen, der kaum ins Leben hineingeblickt hat... mir, dem alten Manne!“

„Lassen Sie das,“ sagte Trautner unmuthig, und sein stechender Blick traf den alten Mann, „Ich bin nicht hiehergekommen, um Belehrungen zu empfangen, sondern um mit Ihnen in einer Angelegenheit zu verhandeln.“

„Zu verhandeln?“ frug Pfarrer Herrmann.

„Jawohl. Die Fabrik wird gebaut, und zwar außerhalb des Dorfes, auf dem Felde, das an das Ihrige grenzt...“

„Dort... dort auch noch dazu?“

Des Pfarrers Stimme bebte und Erregung schüttelte seinen Körper.

„Zu dieser Fabrikanlage,“ fuhr Trautner fort, „benöthigen wir auch einen Theil Ihres Gartens...“

„Meinen Garten?... Meinen Garten soll ich dazu hergeben?... Herr, treiben Sie kein loses Spiel mit einem alten Mann.“

Heißer Athem zuckte aus der Brust des Priesters, und schwer wogte seine Brust auf und nieder.

„Ungefähr die Hälfte Ihres Gartens werden Sie uns abtreten müssen,“ meinte Trautner, „ich kann Ihnen nicht helfen.“

„Und der Kreuzweg, der außerhalb des Gartens auf dem kleinen künstlichen Hügel errichtet ist?“

„Muß selbstverständlich der Fabrik weichen.“

„Es ist genug, Herr!“ rief der Pfarrer aus und Zorn bemächtigte sich seiner, daß er mit einem kräftigen Stoße den Stuhl von sich stieß. „Es ist genug, Herr!... Nicht genug daran, daß Sie mir eine Fabrik hersetzen wollen mit vielleicht Hunderten von verdorbenen Menschen... ich soll noch dazu meinen Garten opfern, der die Freude meines Alters bildet, meinen Garten, in welchem Hunderte von Rosenstöcken gedeihen, die ich mit eigener Hand gesetzt und gepflegt? Diese Rosen soll ich opfern, die einen guten Theil des Jahres den Marien-Altar in meiner Kirche schmücken?... Den Kreuzweg soll ich opfern, den ich im Laufe der Zeit mit milden Gaben errichtete zur Freude meiner Marienseer? .. Den Kreuzweg bekommen Sie nun und nimmer eher...“

Der Pfarrer sprach es nicht aus, was er so gern dem Arzt ins Gesicht geschleudert hätte.

„Sie vergessen wohl, Herr Pfarrer,“ sagte Trautner, „daß der Grund, auf dem Ihr Pfarrhaus steht, der Grund „Ihres“ Gartens und auch der Grund, wo Sie Ihren Kreuzweg errichtet haben; gräflich Steinausches Eigenthum, der Gemeinde in Pacht gegeben ist und daß der gräflich Steinauschen Gutsverwaltung freisteht, den Pachtvertrag nicht mehr zu erneuern.“

Pfarrer Herrmann war leichenfahl geworden. Daran hatte er nicht gedacht, bei Gott, daran nicht. Mit zitternder Hand fuhr er sich über die Stirne, auf welcher helle Schweißperlen standen, und nur mühsam hielt er die Thränen zurück, die ihm heiß in die Augen schossen.

„Herr“, sagte er nach einer Weile, „martern Sie mich nicht ....schonen Sie mich .... ich bin alt ... lassen Sie mich in Frieden hier hausen ... die kurze Frist, die mir noch beschieden ist“.

Trautner zuckte gleichgültig die Achsel.

„Die Gutsverwaltung wahrt nur die Interessen des Grafen, wie es eben ihre Pflicht ist“.

„Wenn Sie schon eine Fabrik bauen wollen“, sagte der alte Priester, „dann bauen Sie sie wo anders... aber nicht hier, nicht an jener Stelle, die geweiht ist.... die jedem Marienseer heilig ist....“

Trautner erwiderte nichts, er verzog wie innerlich befriedigt den Mund und ein eigen Feuer brannte in seinen Augen.

„Ich gehe zum Grafen... ich gehe selbst zum Grafen,“ meinte der Pfarrer, „er darf das religiöse Gefühl meiner Marienseer nicht verletzen... er darf den Kreuzweg nicht kassieren ... er darf mir meinen Garten nicht nehmen.“

Trautner war über die Aeußerung des Pfarrers, daß dieser zum Gutsherrn gehen wollte, etwas bestürzt. Einen Augenblick war es ihm, als ob seine Pläne zusammenbrechen sollten, denn er wußte, daß Graf Steinau es gewiß nicht zugeben würde, daß gerade dort, wo er, Trautner, wollte die Fabrik errichtet werde.

„Graf Steinau ist mit seiner Gemahlin auf Reisen, zur Zeit an der Riviera. Eine Reise nach der Hauptstadt, wo er gewöhnlich den Winter zubringt, wäre deshalb vollständig unnütz.... Im übrigen, Herr Pfarrer, wird ja die Gutsverwaltung sehen, was sich machen läßt. Der Pachtvertrag mit der Gemeinde dauert bis Frühjahr des nächsten Jahres. Bis dahin könnte mit dem Bau der Fabrik ohnedies nicht begonnen werden.“

Er stand auf.

„Der Grund meines heutigen Kommens war der, Sie auf alles vorzubereiten und in Güte mit Ihnen die Sache zu verhandeln. Hoffentlich werden Sie dies auch in Zukunft thun.“

„Ich lasse mich überhaupt in keine Verhandlungen mit Ihnen ein,“ sagte Pfarrer Herrmann.

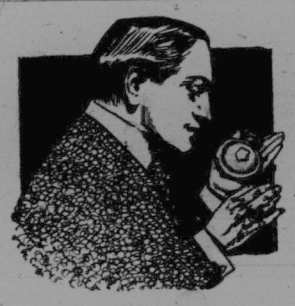
„Sie vergessen wohl, wer ich bin!“ warf der Arzt ein.

„...Daß Sie der Sohn des Gutsverwalters Trautner sind und als kleiner Bub von mir unterrichtet wurden.“

Er warf ihm einen zornigen Blick zu und verließ die Stube.

Trautner kramte seine Pläne und Skizzen zusammen, dann stürmte er aus des Pfarrers Studierstube.

Noch am selben Abend ließ Pfarrer Herrmann den Schullehrer Bräunig zu sich bitten, denn er hielt es für seine Pflicht, demselben von den Plänen, die die gräfliche Gutsverwaltung hegte, Mittheilung zu machen. Er wußte, daß es zu schweren Kämpfen kommen würde, wenn der Fabrikbau verwirklicht, wenn man seinen Kreuzweg kassieren, seinen Garten verwüsten wollte. Aber er war fest entschlossen, den Kampf, zu dem man ihn gewaltsam drängen würde, trotz seines Alters aufzunehmen. Pfarrer Herr-



Wenn Sie Ihre Bestimmungen treffen, sehen Sie zu, auf daß Sie die richtige Zeit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr hier, und Sie haben immer die richtige Zeit. Wir haben eine vollständige Auswahl von Schmuckwaren, Diamanten, Krystallen, geschliffenem Glas, Silberwaren, und sonst. schönen Sachen.

M. J. Meyers,
Juwelier und Optiker, Heirats-Lizens- und Jagd-Lizens-Aussteller,
Humboldt . . . Sask.

Unsere Sommerwaren sind jetzt größtenteils angekommen. Daher haben wir eine gute Auswahl in

Groceries, Dry Goods, Hüten, Kappen, Schuhen, Eisenwaren, Nägeln, Zaundraht, etc.

Wir zahlen den höchsten Preis für Butter, Eier und geschlachtete Kälber.

TEMBROCK & BRUNING,
MUENSTER, - - SASK.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung. 220 Seiten. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt . . . 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44. — Starkes biegsames Kalbsleder, Goldpressung, Rotgoldsch. 90c
No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenpressung Rotgoldschnitt $1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldpressung und Schloß. . $1.25

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.30

Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt . . . 30c
No. 130. — Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt . 80c
No. 121. — Starker Lederband, wattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 660. — Feiner Lederband, wattiert, Goldpressung, Rosenkranz, Feingoldschnitt, Schloß $1.75
No. 665. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenpressung, feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 755. — Feinster wattierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 76 Celluloideinband, feine Goldpressung, Feingoldschnitt, Schloß $1.00
No. 86. — " mit eingelegtem Silber, " " $1.00

Der Geheiligte Tag. No. 96. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloideinband, Gold- u. Farbenpressung, Feingoldsch. Schloß $1.50

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starker wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 139 — Lederband mit reicher Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 99. — Seehundlederband, wattiert, Perlmutterkruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $1.60
No. 293 — Extra feiner Lederband mit reicher Pressung, Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotschnitt 30c
No. 25. — Im. Leder " " Farbenpressung Feingoldschnitt 50c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberpressung, Rotgoldschnitt $1.20

Mein Kommuniongeschenk, Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgerändertem Text.
No. C. — Leinwandband mit Gold- u. Blindpressung. Rotschnitt 35
No. 1. — Solider Lederband mit Blindpressung. Rotschnitt 55

Bade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.
No. 2 f. — Leinwand, Goldpressung, Rundecken, Feingoldschnitt 30c
No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotgoldschnitt $1.10

Vater ich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten.
No. 97. Lederband, biegsam, Goldpressung, Feingoldschnitt . . 80c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,
Münster - Saskatchewan.